Der Name Jesus sei euer Gruss!

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **52 (1911)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unser Kalendermann ist nicht einer von den witzigsten; er bringt Jahr für Jahr immer den gleichen Spruch zum Anfang, und es gibt doch so viel fromme und schöne Sprüche, daß es leicht wäre, ein wenig Abwechslung zu bringen! So wird vielleicht einer sagen, der den „Nidw. Kalender" 1911 zur Hand nimmt und zum xten Male da den Spruch liest: Der Name Jesu sei euer Gruß! „Was! einen andern Spruch?!" brennt da der Remigi auf, „einen andern Spruch? Das wäre ein schöner Nidw. Kalender, wenn er den Spruch unseres lieben Landesvaters Niklaus von der Flüe nicht mehr an der Stirne tragen täte! Kaufe ihn dann, wer will. Ich nicht!"

Das hast du brav gemacht, Remigi; an dem Spruch darf nichts geändert werden, und so lange ich Meister bin über den Kalender soll mir nur keiner kommen und einen andern Spruch verlangen. Ich weiß auch wohl, daß ein echter Unterwaldner das niemals tun wird, höchstens ein fremder Fetzel könnte so was zustande bringen und auf solche losen wir nicht. Wir schreiben ihnen auch nicht vor, was sie in ihren Brattigen drucken sollen. Aber das wissen wir, daß in keiner Brattig ein schönerer und kernhafterer Spruch am Anfange steht als in der unserigen. Wir sind stolz auf diesen Spruch; er ist aus einem Herzen gekommen, das den lieben Gott und das Vaterland und seine lieben Landsleute über alles geliebt hat, aus einem Herzen, dessen Liebe zu uns seit vielen Jahrhunderten nichts als Segen gebracht hat und auch unsern Nachkommen noch Segen bringen wird, selbst dann noch, wenn schon lang keine Eisenbahnen und Dampfschiffe mehr fahren werden, sondern aller Verkehr sich hoch in der Luft abwickelt, sodaß die Zugvögel manchmal fast nicht mehr durch können.

„Da sieht mans! Der Kalendermann meint auch gar, es sei absolut nichts reparaturbedürftig an seiner Brattig! Der hats hoch oben!" So kommt die erste Stimme wieder. Nun, ich will mit dir nicht Händel anfangen, wenn es mich schon fast ein wenig in die Sätz bringt, wenn einer so redet von mir. Aber ich bin immer so es bitzeli ein gwundriger gewesen und darum möchte ich jetzt gerne etwas wissen von dir, der du mir die Ordnung machen willst.

Nicht wahr, du bist sonst ein katholischer Christ und weißt, was der Name Jesus zu bedeuten hat. Es ist der Name, in welchem nach

dem Ausspruch unseres gegenwärtigen heiligen Vaters, Pius X., alles neugemacht, repariert und restauriert werden soll. Also alles, hast gehört, also auch — du. Und weil diese Reparatur jeden angeht, so ist es wohl am besten, es fange gleich jeder mit sich selbst an, anstatt daß er an einem Kalender herumflicke, der ja nur aus Papier und Druckerschwärze besteht, während deine Seele einen reparaturbedürftigen Verstand und einen reparaturbedürftigen Willen hat. Oder nid? Wir wollen einmal eine kleine Kaffeevisite machen in dem Häuschen deiner Seele und uns dort ein wenig umschauen, ob alles klappt.

Was hängt da an der Wand? Gleich auf den ersten Blick sehe ich, daß dein Ziit gar nicht recht geht. Wenn du innerlich gemahnt wirst zu etwas gutem, sei es zu einem frommen oder zu einem wohltätigen Werke, so schaust du nur auf diese dumme Uhr und sagst dann: „Jetzt ist nicht die rechte Zeit dafür!" Was ist das für eine Uhr? Es die Uhr deiner Eigenliebe und Selbstsucht und Bequemlichkeit. Hinaus damit! Sie richtet nur Unordnung an in deinem Innern.

Aber es muß noch mehr hinaus! An einem Ort, wo man längere Zeit nicht mehr aufgeräumt hat, wird man leicht Spinngewebe und andern Unrat finden, wenn nicht gar schon Fledermäuse und andere unwillkommene Gäste sich eingenistet haben. Was meinst, was ist da gemeint? Solche Spinngewebe und solch fliegendes flüchtiges Ungeziefer sind die bösen Gedanken, die bösen Wünsche und Begierden, die heimliche Schadenfreude, der versteckte Neid. Schau recht nach, du hast es bisher vielleicht nicht einmal gemerkt, wie sich da und dort im Stübchen deiner Seele dies und das eingeschlichen hat, was nicht hineingehört. Zünd ein Licht an! Vor dem Licht des Namens Jesus wird sich das lichtscheue Gesindel flüchten. —

Und was muß ich noch erleben . . .! Schau, an der Wand deiner Seelenkammer hängt bestimmt ein falscher Spiegel! Der dumme Spiegel zeigt dir ja immer ein ganz anderes Gesicht, als du in Wirklichkeit hast, immer viel schöner, immer ein wahres Engelsgesichtchen, das schönste Ländermeitschi ist eine Vogelscheuche dagegen. Wer zum Kuckuck hängt dir einen solchen Spiegel ins Kämmerchen? Ich wills dir gleich sagen — du selbst hasts getan mit deiner Selbsttäuschung. Aber jetzt fahr mit der Faust hinein, daß er in tausend Stücke zerspringt. Dann hast schon etwas wichtiges getan um deine Seele zu reparieren im Namen Jesus! —

Und schau, schau — was muß ich sehen! Fenster und Türen in deiner Seelenkammer schließen nicht am besten. Ganz unbekümmert lässest du alles herein und herausspazieren, Gutes und Böses, Rechtes und Schlechtes, Nützliches und Schädliches, wo du doch deine Seele verschlossen haben sollst für alles Böse, Schlechte und Schädliche und weit offen für alles Gute, Rechte und Nützliche. Du hast vielleicht deine Seele offen gelassen einem schlimmen Kameraden. Wenn er kam und dir sagte: Heute ist Sonntag, heut wollen wir uns wieder einmal einen lustigen Tag machen — dann bist du mit ihm gegangen, hast vielleicht sogar den Gottesdienst versäumt, hast zu viel getrunken, wüst geredet, in der Nacht noch gelärmt und geschwärmt, und bist du dann heimgekommen, so haben die Deinigen schweren Verdruß gehabt mit dir und am Morgen bist du nichts wert gewesen zur Arbeit, und Leib und Seele waren wieder für längere Zeit angesteckt und angefault wie ein wurmfräßiger Apfel. Schließe doch Tür und Fenster deiner Seele besser vor solchen Verführern und öffne sie dem Namen Jesus, der dir gerne eine Freude gönnt, wenns eine Freude in Ehren ist.

Und sorgst du in der Kammer deiner Seele auch für die rechte Wärme? Wie ist's doch so ungemütlich in einem kalten Zimmer! Man erzählt von Heiligen, die Liebe Gottes habe sie innerlich so durchglüht, daß sie den Leib selbst bei größter Kälte warm gehalten habe. Das wird wohl auch beim seligen Bruder Klaus so gewesen sein. Denn wie hätte er es sonst ausgehalten in harter Winterkälte in seiner armseligen ungeheizten Behausung im Ranft! Wir gewöhnliche Menschenkinder, an denen nichts besonderes ist weder im Guten noch im Bösen, wir müssen für die Wärme des Leibes im Winter sorgen durch gute Kleidung und genügendes Heizen der Wohnungen. Die Seele aber halten wir warm durch das warme Blut des Heilandes, das aus den heiligen Sakramenten uns zufließt

Und damit die Seelenkammer auch sonst noch recht freundlich ausschaue, stellen wir noch einen schönen Strauß hinein, in dem die wohlriechende Rose des Gehorsams blüht, das liebliche Veilchen der Bescheidenheit und Demut und die alles überstrahlende Lilie der Reinheit. Und an die Wand stecken wir den Palmzweig des

des Friedens mit Gott, mit den Menschen und uns selbst, und dann möcht ich einen fragen, ob er je ein schöneres und freundlicheres Kämmerlein gesehen hat als dieses? —

Aber jetzt kämen wir eigentlich erst zur Hauptreparatur, zum Nachschauen, ob auch alles gut und solid gebaut sei. Wenn der Hausvater sieht, daß der Boden der Stube uneben und löcherig geworden ist, sodaß Stühle, Bänke und Tische nicht recht stehen, so wird er das nicht lange so bleiben lassen. Es kann nun auch ganz leicht der Fall sein, daß der Boden unserer Seele schlecht und uneben geworden ist, daß es mit unserer religiösen Erkenntnis, mit der Wissenschaft des Glaubens nicht mehr am allerbesten steht.

Heutzutage weiß ein gewöhnlicher Mensch auf dem Lande gar vieles, wovon man früher gar keine Ahnung hatte. Man lernt in der Schule mehr, man liest mehr, man hört mehr, man sieht und erfährt mehr als in frühern Zeiten. Aber damit vernimmt und lernt man eben auch manches, was geeignet ist, den Glauben zu erschüttern, was besonders keine große Kunst ist, bei solchen, deren Glaubensboden, deren religiöse Erkenntnis schadhaft und löcherig ist. Darum ist es vor allem notwendig, daß da geflickt und ausgebessert werde. Wer den katholischen Glauben recht erkennt, der wird ihn sicher hochschätzen und lieben. Aber hast du noch nie einen großmauligen Wirtshausschwätzer gehört, wie der über katholische Lehren und Einrichtungen herfährt, daß man meinen könnte, es wär kein guter Faden daran? Und wie oft kommt es vor, daß von den anwesenden Katholiken keiner imstande ist, mit ein paar guten Worten ihn zum Schweigen zu bringen? Und doch wäre das meistens so leicht, wenn man in Sachen des Glaubens, in der ersten und notwendigsten Wissenschaft, besser daheim wäre! —

Und nun, was wünscht der Kalendermann seinen Lesern für das Jahr 1911?

Omnia restaurare in Christo, daß alles in Christus erneuert werde: diesen Wunsch des Papstes mache ich auch zu dem meinigen. Wenn ihr das Kämmerlein euerer Seele so in Ordnung macht, wie ich es euch jetzt gesagt habe, wenn ihr es reinigt, flickt und ausbessert und für das Licht der Gnade darin immer schön sorgt, dann wird es gewiß ein heimeliges, wohnliches, freundliches Stübchen, in das man gerne hineinschaut, in dem es eine Freude ist zu arbeiten, und in welchem gar gerne der vornehmste Gast zu Besuch kommt, der einen Frieden mit sich bringt, nicht wie die Welt ihn bringt. Ihr kennt ihn, sein Name ist Jesus und darum sag ich noch einmal:

Der Name Jesus sei euer Gruß!

Die Hochwasserverheerungen im Juni 1910.

Der 15. Juni 1910 war für das ganze Schweizerland und weit über dessen Grenzen hinaus ein Unglückstag. Von allen Seiten her kamen die Nachrichten über schwere Hochwasserverheerungen. In Vorarlberg und Tirol, in den bayrischen Alpen, im deutschen Rheinlande richteten die alle Dämme überflutenden Bäche und Flüsse unerhörten Schaden an. In unserm schweizerischen Vaterlande wurden das Muotatal im Kanton Schwyz und das Prättigau in Graubünden besonders schwer heimgesucht, doch auch aus den übrigen Kantonen der Zentral- Nord- und Ostschweiz trafen Meldungen von schwerer Hochwassernot an vielen Orten ein.

Unter die Gebiete aber, die am schwersten gelitten haben, gehört auch unser liebes kleines Nidwaldnerland. Wer am Mittwoch-Abend, den 15. Juni, von den Anhöhen am Stanserhorn hinblickte über die weite Talebene, dem schnitt der Anblick schmerzvoll in die Seele. Dienstag Abend noch stunden die herrlichen Wiesen im Stanserboden, die an Ueppigkeit des köstlichen Graswuchses im Schweizerlande kaum übertroffen werden, großenteils noch hoch mit dem prächtig